



Die Schweiz und die weltweite Synode über Synodalität

Das Schweizer Echo auf das Arbeitspapier zur weltkirchlichen Synodenversammlung

Einführung

Der weltweite Synodale Prozess der katholischen Kirche (2021–2024) tritt im Oktober in die nächste Etappe ein. Nach einem Prozess an der Basis, in Pfarreien, Verbänden, Gruppen und Bistümern entstanden nationale Berichte zur Frage, wie sich die Gläubigen eine synodale Kirche vorstellen, was sie darunter verstehen und was sie erwarten. In der zweiten Phase wurden diese Berichte auf kontinentaler Ebene wiederum in einem synodalen Arbeitsprozess reflektiert. Die kontinentalen Abschlussberichte flossen im Sommer 2023 in ein Arbeitspapier der weltweiten Synode, «Instrumentum Laboris», ein. Dieses Instrumentum Laboris skizziert die synodale Arbeitsweise, wie sie auf den zurückliegenden Etappen des Prozesses gelernt und weiterentwickelt wurde. Im zweiten Teil stellt es wichtige Themenfelder der synodalen Reflexion vor. Das Instrumentum Laboris formuliert jedoch keine Antworten dazu, vielmehr öffnet es die Diskussion durch ein breites Spektrum an Fragen für die weltweite Synodenversammlung im Oktober 2023 in Rom.

Anders als in bisherigen Bischofssynoden zeigen sich somit schon jetzt vier wesentliche Unterschiede:

- 1) Synodalität erscheint nicht länger als exklusive Ebene der Bischöfe und des Papstes, sondern als Synodalität der ganzen Kirche, von unten bis nach oben. Erstmals sind neben den Bischöfen auch Laienvertreterinnen und -vertreter mit Stimmrecht an der Synode in Rom beteiligt.
- 2) Zudem erweist sich Synodalität als Praxis einer lernenden Kirche. So kam es immer wieder zu neuen Entdeckungen und Vertiefungen synodaler Qualität und Ansprüche und zu Anpassungen der ursprünglichen Prozessplanung. Sowohl die Möglichkeiten der Beteiligung der Gläubigen als auch die notwendigen Zeiträume des Synodalen Prozesses wuchsen, um dem Hören des Geistes in den synodalen Gesprächen genügend Raum zu geben.
- 3) Schliesslich bleibt die Treue zu den synodalen Arbeitsergebnissen der lokalen, nationalen und kontinentalen Etappen sowie zum Stil der Synodalität gewahrt, indem das Instrumentum Laboris wiederum keine fertige Beschlussynthese vorschlägt, sondern auch auf weltweiter Ebene den synodalen Stil der offenen Auseinandersetzung über den Weg der Kirche beibehält.
- 4) Nicht zuletzt behält das Thema auch lokal weiterhin Bedeutung. Der weltweite synodale Prozess bewirkt bereits synodale Bestrebungen in Pfarreien, Verbänden, Gruppen und Bistümern. Synodalität ist schon jetzt wirksam – auch in der Schweiz.

In der Schweiz wurde der gesamte bisherige synodale Prozess von vielen Gläubigen mitgetragen. Früh zeigte sich auf lokaler, diözesaner und nationaler Ebene der Wunsch nach mehr Synodalität. Neben lokalen und diözesanen Initiativen soll auch auf gesamtschweizerischer Ebene erprobt werden, wie synodaler Wege in

Schweizer Echo auf das Instrumentum Laboris der Synode über Synodalität

der Entscheidungspraxis gestaltet werden können. Der weltweite Synodale Prozess wird deswegen mit grosser Aufmerksamkeit verfolgt. Dass zwei Personen aus der Schweiz, Bischof Felix Gmür für die Bischofskonferenz und die Theologin Helena Jeppesen als Delegierte des CCEE (Rat der Europäischen Bischofskonferenzen), in Rom vertreten sind, kann als eine Frucht des bisherigen synodalen Engagements gewertet werden.

Der folgende Kurzbericht gibt das Schweizer Echo zum Instrumentum Laboris wider und spiegelt einmal mehr das Interesse für die Anliegen der Synodalität. Die hier versammelten Stimmen haben sich bereits auf lokaler, diözesaner, nationaler und kontinentaler Ebene des Synodalen Prozesses engagiert. Ein sehr breiter Konsens in zentralen Fragestellungen wird deutlich. Dabei geht es sowohl um die synodale Entwicklung in der Schweiz wie in der weltweiten katholischen Kirche.

Welche Themen aus dem Instrumentum Laboris sind für die synodale Entwicklung der katholischen Kirche in der Schweiz wichtig?

Die grossen Themen, die im Instrumentum Laboris angeschnitten werden, sind auch die Themen der Kirche in der Schweiz. Die Schweiz ist keinesfalls isoliert, wenn es um den Wunsch nach einer synodaleren, partizipativen, inklusiven Kirche geht, die ihre Sendung in und mit der Welt von heute lebt. Synodalität in der Schweiz soll wachsen.

Ebenso deutlich ist die Einsicht, dass dem Ruf nach Synodalität eine echte Veränderung, eine Umkehr der Kirche folgen muss. Auch in der Schweiz besteht noch ein grosser Lern- und Entwicklungsbedarf, und zwar auch dann noch, wenn man auf viele synodale Elemente und Traditionen der Beteiligung und Mitverantwortung und auf die demokratische und dezentrale Kultur hinweist. Synodalität bleibt ein anspruchsvoller Lernweg, der die Kirche auch in der Schweiz herausfordert.

Eine Umkehr der Kirche muss sich vor allem im Bereich der Anerkennung von Vielfalt zeigen. Die Schweiz ist durch die Sprachregionen und die hohe migrantische und kulturell vielfältige Prägung sensibel für die Anerkennung von Unterschieden und Eigenarten. Dies soll auch in der Kirche in der Berücksichtigung von mehr Vielfalt sichtbar werden. Die gleiche Taufwürde aller muss Ausgangspunkt kirchlicher Teilhabe sein. Immer wieder stellt sich hier die Frage der vollen Teilhabe von Frauen und von queeren Menschen – bis hin zur Frage der kirchlichen Ämter. Dazu kommt der Wunsch nach Anerkennung der Geschlechtervielfalt, der Vielfalt der Sexualitäten und der Lebensformen in Lehre und Praxis der Kirche.

Aus Schweizer Sicht ist die Frage des Ausschlusses von Menschen in Armut und Unrechtssituationen wichtig. Die katholische Kirche in der Schweiz muss diese Frage auch als Anfrage an sich selbst und als Frage an eine reiche Kirche begreifen.

Dezentralität der Formen, Strukturen und Stile des Kirche-Seins können und sollen als Bereicherung der Katholizität der Kirche verstanden werden. Dazu gilt es als notwendig, die Kirchenstrukturen stärker am Prinzip der Subsidiarität auszurichten – mit klaren Spielräumen für eigene Bereiche synodal gelebter Entscheidungskompetenz. Nicht alle Fragen in der weltweiten Kirche müssen überall in derselben Weise beantwortet werden. Ohne eine solche Subsidiarität besteht die Befürchtung einer weiterhin wachsenden Entfremdung der katholischen Kirche von der Welt, in und mit der sie ihre Sendung leben soll.

Schweizer Echo auf das Instrumentum Laboris der Synode über Synodalität

Neben Dezentralität und Subsidiarität unterstreichen die Rückmeldungen zum Instrumentum Laboris schliesslich die Gewaltenteilung in der Kirche – weltweit und in der Schweiz. Eine synodale Kirche, die Partizipation und Gemeinschaft lebt, muss ihre Synodalität bis in die Form der Leitungsgewalt durchhalten, wenn sie fruchtbar und glaubwürdig sein möchte. Nicht zuletzt erscheint die Frage der Gewaltenteilung in vielen Rückmeldungen als Voraussetzung zum Aufbau von Vertrauen in der Kirche und in die Kirche – gerade auch vor dem Hintergrund der Machtmissbrauchsfälle und der Verletzung und Enttäuschung vieler Menschen.

Was ist aus Schweizer Sicht für den weiteren weltweiten Prozess besonders wichtig?

Die Rückmeldungen zur Frage, welche Themen auf weltweiter Ebene prioritär zu behandeln sind, zeigen eine hohe Übereinstimmung und Nähe zu den Prioritätensetzungen innerhalb der Schweiz.

Vor allem soll die fehlende Gleichwürdigkeit der Frauen innerhalb der katholischen Kirche thematisiert werden. Im Blick auf eine mangelhafte Teilhabemöglichkeit an der Sendung der katholischen Kirche sollen zudem auch wiederverheiratet Geschiedene und queere Menschen in den Fokus der weltweiten Synode gelangen. Sie sollen dabei als Subjekte in der Kirche und ihrer Sendung gesehen werden und nicht als Objekte von Lehre und pastoraler Bevormundung. Die Gleichwürdigkeitsfrage wird zudem nicht nur als Frage individuellen Rechts thematisiert, sondern als Bedingung für eine glaubwürdige synodale Gemeinschaft und Sendung der Kirche.

Auf der Strukturebene gilt die Frage der Machtausübung in der Kirche auf weltweiter Ebene als vordringlich. Die Vertrauenskrise der Kirche und ihrer Sendung in der Folge der Aufdeckung der zahllosen Fälle von sexuellem und spirituellem Missbrauch unterstreicht die dringende Erwartung einer spirituellen und strukturellen Umkehr der katholischen Kirche: Klerikalismus und Zentralismus der Machtausübung sollen durch Subsidiarität und Gewaltenteilung überwunden werden. Die Teilhabemöglichkeit von Frauen an Leitung und an Entscheidungsprozessen gilt auch in dieser Strukturthematik als prioritär. Ohne eine strukturelle Umkehr droht der Kirche in den Augen vieler der vollständige Vertrauensverlust bei den Gläubigen wie in der Gesellschaft.

Die hohe Bedeutung der Vielfalt für gelingende Synodalität soll schliesslich auch in Verkündigung und liturgischer Praxis berücksichtigt werden. Damit sich inkulturierte Sprach- und Feierformen entwickeln können, sollen dezentrale subsidiäre Ebenen für synodale Entscheidungsprozesse Raum erhalten.

Was irritiert im Instrumentum Laboris? Was fehlt oder was überrascht?

Insgesamt überrascht der im Instrumentum Laboris durchgehaltene Stil der Synodalität als neuer Stil der Kirche. Für die Schweiz ist dies ein ermutigendes Signal. Die Resonanz auf das Papier ist in vielen Punkten zustimmend. Es wird als Bestärkung und Unterstützung des Synodalen Prozesses weltweit und in der Schweiz gesehen und geschätzt.

Zugleich gibt es aber auch Rückfragen auf Ebene des Synodalen Prozessgeschehens und auf Ebene der inhaltlichen Fragestellungen, die oft miteinander verbunden und kaum zu trennen sind:

Schweizer Echo auf das Instrumentum Laboris der Synode über Synodalität

Dass der Synodale Prozess ein spiritueller Prozess ist, findet breite Zustimmung. Dass der Heilige Geist die synodale Kirche führt und leitet, steht nicht in Frage. Wohl aber entsteht der Eindruck, dass die geistvolle Praxis der Synodalität noch wenig konkret erscheint. Die Gefahr scheint nicht ausgeräumt, dass Synodalität so «spiritualisiert» wird, dass das synodale Hören, Unterscheiden und Entscheiden am Ende nicht gelingt und Vertrauen verliert. Gewünscht wird eine grössere Transparenz und Überprüfbarkeit im Vorgehen geistgeleiteter Synodalität. Damit sollen Glaubwürdigkeit und Verbindlichkeit synodaler Prozesse unterstrichen werden.

Ebenso im Kontext des konkreten synodalen Prozessgeschehens steht die Frage der treuen Repräsentation der synodalen Arbeitsergebnisse auf der je nächsthöheren Ebene. Wie kann die Treue zu Ergebnissen synodaler Arbeit auf anschliessenden Ebenen synodaler Beratung gewährleistet werden? Welchen Grad an Verpflichtung gegenüber dem schon gegangenen synodalen Prozess haben die jeweiligen Repräsentanten und Repräsentantinnen auf der höheren Ebene?

Inhaltlich irritiert, dass ein zentraler und positiv aufgenommener Begriff des Vorbereitungspapiers der kontinentalen Etappe im Instrumentum Laboris nicht mehr erscheint: der Begriff der «radikalen Inklusion». Zusammen mit der Beobachtung, dass Anliegen queerer Menschen kaum im Blick sind, und dass sie wie andere Minderheiten eher als Objekt der Reflexion denn als Subjekte synodaler Kirche Erwähnung finden, entsteht der Eindruck, dass das synodale Zelt der Kirche eher verkleinert wird als vergrössert. Dies ist mit der gleichen Taufwürde aller nicht in Einklang zu bringen und steht im Widerspruch zum synodalen Anspruch der Kirche.

In diesem Zusammenhang wird auch daran erinnert, dass die nationalen und kontinentalen Berichte oft sehr ehrlich von einer sehr eingeschränkten Partizipation an synodalen Gesprächen sprechen. Diese Beobachtung rückt im Instrumentum Laboris aus dem Blick. Dass Synodalität vielerorts nur als Thema einer kleinen binnenkirchlichen Gruppe Resonanz findet und viele Menschen daran bislang nicht partizipieren, sollte eine synodale Kirche aber weiterhin geistvoll und produktiv beunruhigen.

Geschäftsführung Pastorkommission der Schweizer Bischofskonferenz

8. September 2023